

Jana Breuste

Die Architektur des Jugendstils in Salzburg. Oder: Der Jugendstil und die Provinz

Der österreichische Jugendstil der Metropole Wien ist weitestgehend erforscht. Dahingegen sind die Bauten der Provinzstädte der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn um 1900 nur selten untersucht worden. Der vorliegende Artikel will dies für das provinzielle Salzburg leisten.¹

Der Jugendstil findet sich in der Architektur der Stadt Salzburg nur selten,² da sich die Voraussetzungen sowie der allgemeine Zustand der Künste als nicht sehr fruchtbar erwiesen. Stattdessen überwiegen in Salzburg zu dieser Zeit der Historismus und später dann der Heimatstil.

Die Provinz stellte ganz neue Herausforderungen an die Architekten des Jugendstils, wie das Bauen unter Rücksichtnahme auf die Umgebung. Auf diese waren sie beim Studium in Großstädten wie Wien oder München nicht vorbereitet worden und konnten mit dem dort Erlernten die kleinbürgerlichen und bürgerlichen Bauherren nicht immer zufriedenstellen.

Die Werke der Schüler Otto Wagners lassen daher auf dem Land deutlich Bezüge zum lokalen ländlichen Baustil erkennen, beispielsweise bei dem von Hoffmann im Stil mährischer Tradition erbauten *Landhaus Primavesi* in Winkelsdorf³ (Abb. 1). Und auch im Werk Joseph Maria Olbrichs gibt es einige Verbindungen zur regionalen Bauweise. So sind seine Einfamilienhäuser auf dem Land nicht urbane Villen, sondern entsprechen mit ihren betonten Krüppelwalmdächern oft dem Typus eines bodenständigen Landhauses. Das *Haus Bahr* (Abb. 2) in Wien verdeutlicht seine Landschaftsverbundenheit gleichsam wörtlich anhand der das Dach stützenden stilisierten Bäumchen, die aus den Ecken des Hauses herauswachsen.⁴

Voraussetzungen für den Jugendstil in Salzburg

Salzburg erlebte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine zweite Baukonjunktur, die zu einem großen Gebäudezuwachs führte⁵ und in Verbindung mit Investitionen in öffentliche Bauten stand. Diese hätten zwar genügend Möglichkeiten für die Aufnahme des Jugendstils bereitgehalten, wurden aber nicht genutzt.

Seit den 1890er Jahren erkannte die Denkmal- und Heimatschutzbewegung den Wert des Stadtbildes und glaubte, es am besten erhalten zu können, indem allein Neubauten im Stile des Neobarocks und der Neorenaissance zugelassen wurden.⁶ «Ein zeitgemäßer Baustil, der Jugendstil etwa, wurde so behindert; von der radikalen Moderne à la Adolf Loos gar nicht zu reden.»⁷ Ab der ersten *Gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz*⁸ 1911 in Salzburg, praktizierte man dann zwar eine Abkehr vom Historismus, allerdings eher hin zum Heimatstil.⁹

Der Kleinstadt Salzburg fehlten aber auch die wirtschaftlichen, intellektuellen und künstlerischen Ressourcen, die in den urbanen Zentren die ästhetische Kultur vorantrieben.¹⁰ Dem künstlerischen Aufbruch in die Moderne wurde seitens des Salzburger Provinzbürgertums, dessen kulturelle Ideale veralteten kulturellen Formen der Zentren verhaftet blieben,¹¹ mit Ablehnung begegnet. Es mangelte an einer über den Konformismus erhabenen Minderheit, von der innovative Anregungen ausgehen hätten können,¹² einem Wirtschaftsbürgertum, wie es in Wien als Mäzen in Erscheinung tritt. Zwar waren die beiden letzten Vorkriegsjahrzehnte durch eine dynamische Konjunkturphase geprägt, diese war aber vorrangig auf den tertiären Sektor, den Tourismus, zurückzuführen. Schon seit 1860 hatte sich eine musikalische Sommersaison auszubilden begonnen, die mit ihren Musikfesten zum Vorläufer der Salzburger Festspiele wurde.¹³

Die Künste verzeichneten daher zum Großteil eine eher stagnierende Entwicklung: Die Malerei erreichte nur salonkünstlerisches Niveau, die Bildhauerei stand sogar noch hinter der Malerei zurück¹⁴ und im Bereich des Theaters überwog die seichte Unterhaltung. Auch auf literarischem Gebiet war die Situation vom Mittelmaß heimatlicher Romane geprägt, sieht man von der Ausnahmeerscheinung Georg Trakls (1887-1914) ab. Das Salzburger Kunstgewerbe entwickelte sich zwar gut,¹⁵ eine Secession gab es allerdings nicht, da junge, innovative Talente, wie Anton Faistauer, nach Wien oder

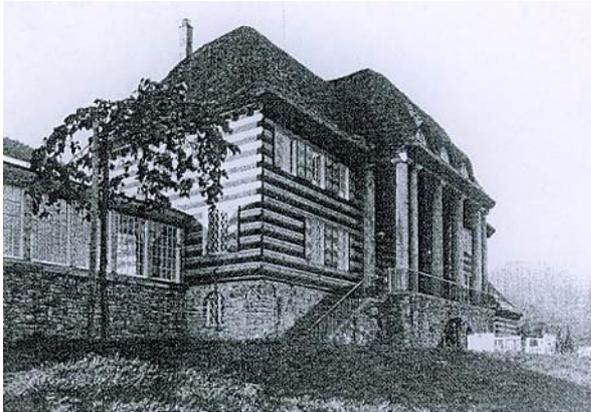


Abb.1: Josef Hoffmann, *Landhaus Primavesi*, 1913-1914, Winkelsdorf (Sekler 1982, Abb. 157 S. 128).

München abwanderten.

Zeitgenossen, wie Erhard Buschbeck erklärten demnach: «[...] im heutigen demokratischen Salzburg denkt niemand daran, aus einer neuen Gegenwart neue Schönheitswerte zu schaffen.»¹⁶

In der folgenden Betrachtung der um die Jahrhundertwende entstandenen Gebäude nach Bauaufgaben soll gezeigt werden, dass sich dennoch einige Jugendstilausprägungen in Salzburg entdecken lassen.

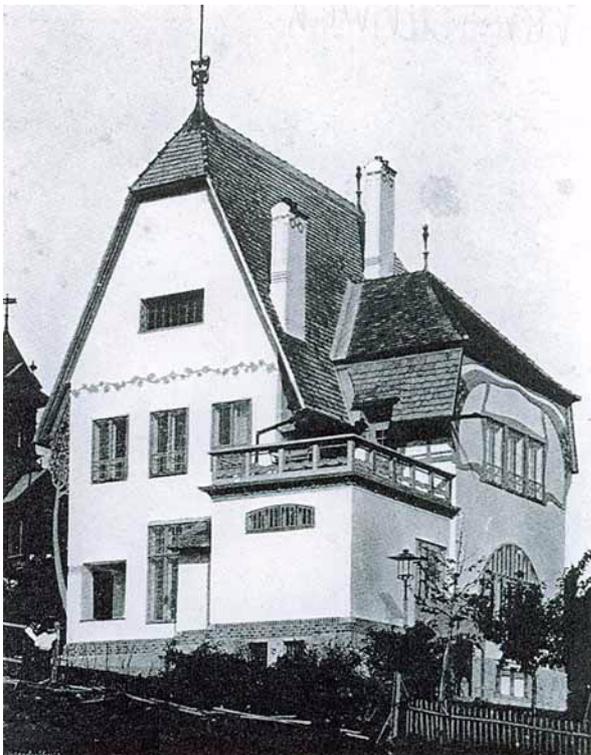


Abb.2: Joseph Maria Olbrich, *Villa Bahr*, 1899-1900, Wien (13. Bezirk) (Borsi und Godoli 1985, Abb. 87 S. 82).

Beispiele für vormoderne Architektur in Salzburg nach Bauaufgaben

Die Stadtvilla

Am Rand der Salzburger Altstadt, auf einem durch die Salzachregulierung gewonnenen Gelände, dem Rudolfskai, befinden sich zwei Villen (*Villa Schall* und *Villa Schmolzer*), die den Jugendstil aufnehmen. Für sie wird zwar Jakob Geconi als Planverfasser und Ausführer genannt,¹⁷ es wird aber angenommen, dass der einzige Otto-Wagner-Schüler dieser Zeit in Salzburg, Karl Pirich,¹⁸ bei diesen Bauten federführend war.¹⁹

Die *Villa Schall* (Abb. 3), Rudolfskai 50, wurde von Pirich 1900 erbaut²⁰ und weist einen asymmetrischen Grundriss auf. Ursprünglich war sie zweistöckig und besaß im Süden einen Treppenhausturm, im Nordwesten einen Erker und im Nordosten eine Loggia. Durch die Erhöhung um ein drittes Geschoss sowie weitere Anbauten von Loggien, Balkonen und Terrassen wurde das Gebäude zunehmend verändert. Die Fassadenbereinigung kurz vor 1937 beraubte das Haus zudem seines Fassadendekors im Jugendstil.²¹ Durch diese Veränderungen ist der ursprüngliche Charakter des Baues verloren gegangen.

Die westliche Hauptfassade zeigte einen dreistöckigen Mittelrisalit, an dem sich die secessionistische Dekoration konzentrierte. Der Verputz der Wandfelder zwischen den Fenstern war durch Nutungen gegliedert und die Fenster der oberen Stockwerke wiesen Fensterfaschen und Sohlbänke auf. Diese sind 1937 bis auf die geraden Friese direkt über den Fenstern des Erd- und

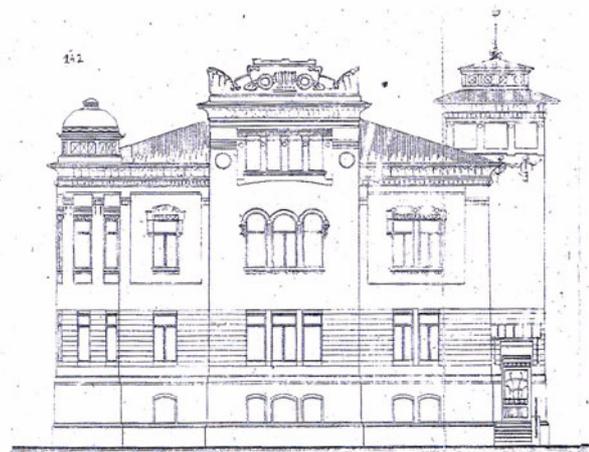


Abb.3: Karl Pirich, *Villa Schall*, Westfassade (ausgeführter Entwurf), 1900, Salzburg (Bauakt, Archiv der Stadt Salzburg).



Abb.4: Karl Pirich, *Villa Schall*, Fries über einem der Fenster, 1900, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

ersten Obergeschosses abgeschlagen worden. Doch dokumentieren die stilisierten und differierenden Pflanzenmotive noch heute ein variationsreiches Dekorationsprogramm (Abb. 4).

Die vier Fenster am Dachgeschoss des Mittelrisalits wurden durch eine in Jugendstilmanier geschwungene Fiasche zusammengefasst. Darüber folgten ein Gesims, eine mit einem Blätterfries geschmückte Hohlkehle und ein Blendgiebel mit seitlichen Akanthusblatt-Akroteren.



Abb.5: Karl Pirich, *Villa Schall*, Portal, 1900, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).



Abb.6: Franz Pfanzelter (Entwurf) u. Martin Knoll (Ausführung), *Landhaus Pfanzelter*, Westfassade, 1914-1915, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

Das Portal an der Südseite (Abb. 5) zeigt noch heute ein geschwungenes, eisernes Vordach mit stilisierten Pflanzenmotiven. Der um das Grundstück laufende Zaun zeigt dieselbe Motivik und seine steinernen Ständer erinnern an die Pfeiler Otto Wagners an der *Brücke über die Linke Wienzeile* von 1898.

Die *Villa Schall* weist noch einen konventionellen Fassadenaufbau auf, dennoch wurden durch die Gestaltung der Giebelfelder und die Ornamentik, die den heute sehr veränderten Bau einheitlich prägten, Anregungen des Jugendstils verarbeitet.

Das Landhaus

Das ehemalige Haufendorf Morzg, welches erst 1939 eingemeindet wurde, hat seinen dörflichen Charakter bis heute bewahrt.

Hier befindet sich das *Landhaus Pfanzelter* (Abb. 6), das von 1914 bis 1915 von Martin Knoll wohl nach Entwürfen von Franz Pfanzelter in Morzg gebaut wurde.²² Die um 1915 noch geringe Bebauung von Morzg lässt sich gut an einem unsignierten, aber datierten Gemälde



Abb.7: unbekannter Maler, *Landhaus Pfanzelter*, West- und Süd-fassade, Ölgemälde, 1915, Besitz von Rudolf Kwisda (Foto: J. Breuste 2007).



Abb.8: Franz Pfanztler (Entwurf) u. Martin Knoll (Ausführung), *Landhaus Pfanztler*, Detail eines Fensterladens, Ostfassade, 1914-1915, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

aus dem Nachlass Pfanztlers erkennen (Abb. 7), welches das Haus von Süden zeigt. Es ist größtenteils unverändert geblieben.

Die Familie nutzte das Haus zur Sommerfrische. Im Winter bewohnten sie das Altstadtthaus mit eigenem Dekorationsgeschäft in der Judengasse 3, dessen Portal ebenso nach einem Entwurf Pfanztlers 1905 im Secessionsstil gestaltet wurde (Abb. 19).

Das Mansardwalmdach des Landhauses wurde traditionell mit Holzschindeln gedeckt. Das ebenso verkleidete Giebelfeld der Westfassade (Abb. 6) wurde in dominanter Geste durch einen großen Halbkreisbogen durchbrochen, dessen Tonnenwölbung tief in das Haus hinein ragt und traditionell mit einem Kassettenmotiv ausgestaltet ist. Der Balkon darunter verläuft den ersten Meter in der Mauerflucht, wölbt sich dann aber in einem Flachbogen nach außen.

Die Fenster- und Türfaschen der Öffnungen zum Balkon zeigen eine originelle Form mit hochgezogenen seitlichen Abschlüssen und bekrönendem Eichelmotiv. Interessant sind die hier erhaltenen Fensterläden, aus denen Tiermotive ausgesägt wurden (Abb. 8). Dieses charmante Element ist durch die dahinterliegenden Schlafzimmer der Kinder zu erklären.²³ Die Gestaltung von Fensterläden durch ausgeschnittene oder aufgemalte geometrische Motive ist aber auch ein beliebtes Gestaltungselement an Bauern- oder Landhäusern,²⁴ welches Pfanztler hier spielerisch abänderte.

Das sehr zweckmäßige und sachlich gestaltete Haus, spielt mit traditionellen Vorbildern, die mit Jugendstilmotiven wie dem Halbkreisbogen des Balkons kombiniert werden.

Franz Pfanztler (1867-1929) war Tapezierer und Dekorateur des gleichnamigen alten Salzburger Traditi-



Abb.9: Karl Pirich, *Erentrudishof*, Meierhaus, Ostfassade, 1906-1908, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

onsbetriebes.²⁵ Er schuf mit den Entwürfen zu seinem Geschäftsportal und seinem Landhaus in Morzg zwei der wenigen Beispiele des Jugendstils in Salzburg. Pfanztler hatte in Frankreich studiert und war nach Aussage seiner Tochter ein großer Anhänger des Jugendstils.²⁶ Es ist anzunehmen, dass er sich in seinem Beruf immer mit der neuesten Mode auseinandersetzte und daher für die Entwicklungen auf dem Gebiet der Kunst offen war. Darin unterschied er sich von anderen Salzburger Bürgern, deren Begegnung mit dem Jugendstil oftmals nicht über einige Besuche in der Hauptstadt hinausging. Sein unbestreitbares Einfühlungsvermögen in künstlerische Aspekte machte sich auch in seinem Landhaus in Morzg bemerkbar, bei dem er keinen städtischen Jugendstilbau in das Dorf setzte, sondern sich an die Gegebenheiten sensibel anzupassen wusste.

Der Bauernhof

Der Wirtschaftshof der Benediktinerinnen vom Stift Nonnberg in Morzg, der *Erentrudishof*, ist die erste Hofanlage des bereits erwähnten Architekten Pirich²⁷ und wurde von 1906 bis 1908²⁸ erbaut.

Obwohl diese Aufgabe für Pirich neu war und Vorbilder wie breitgelagerte Flachgauer Einhöfe in der Umgebung als Anregung zur Verfügung standen, entschied er



Abb.10: Karl Pirich, *Erentrudishof*, Stallgebäude, Ostfassade, 1906-1908 (Aufnahme von ca. 1930), Salzburg (Karl Pirich 1931, o. S.).

sich für ein eigenes Konzept, bei dem er das Meierhaus (Abb. 9) von den Stall- und Remisengebäuden (Abb. 10) trennte und es zu einem Jugendstil-Landhaus machte.

Die ostseitige Hauptfassade des Meierhauses zeigt zwei Stockwerke und ein ausgebautes Dachgeschoss. Das mit größerem Putz versehene Erdgeschoss wird von einem plastischen Gurtgesims mit Hohlkehle abgetrennt. Das südseitige Frontdrittel ist in Mauerwerk und Satteldach zurückversetzt.

Drei Achsen gliedern die Fassade symmetrisch, die mittlere wird durch eine Halbkreisbogenöffnung vor dem Eingangsportal, welche das Hohlkehlgiesims in teigiger Qualität nach oben verformt, sowie durch eine Loggia im Dachgeschoss betont. Die Lisenen aus grobem Putz, die das Giebfeld seitlich gliedern, verweisen auf die traditionelle Holzverschalung. Auch die Fensterläden mit ausgestanzten Rauten, das Glockentürmchen als Giebelreiter sowie die Pfettenbrettchen stellen traditionelle Elemente der bäuerlichen Architektur dar.

Die Stall- und Remisengebäude mit Krüppelwalmdächern gestaltete Pirich ähnlich den in Salzburg häufigen Bauernhöfen in T-Form, verwendet aber auch hier geometrische Jugendstilformen.

Auch beim *Erentrudishof* wurden traditionelle Elemente mit denen des Jugendstils verbunden und es gelang Pirich, die Gebäude durch eine einheitliche Gestaltung zu einem Ensemble zusammenfassen. Der Hof wird noch heute in derselben Funktion als Landwirtschaftsbetrieb genutzt.

Das Mietshaus

Das gründerzeitliche Andräviertel ist zum Großteil mit historistischen Gebäuden bebaut. Ein Teil der Wolf-Dietrich-Straße folgt dem Verlauf der alten Stadtmauer.

Hier befinden sich die beiden vormals viergeschossigen Mietshäuser mit den Hausnummern 13 und 15, die 1901 von Jakob Ceconi mit Details im Stil der Wiener Secession geschaffen wurden.²⁹

Der Fassadenaufbau und die Dekoration des *Wohn- und Geschäftshauses Wolf-Dietrich-Straße 13* (Abb. 11) haben Ähnlichkeit mit der Fassade des *Mietshauses Köstlergasse 3* (Abb. 12) im vierten Wiener Bezirk, welche 1898 bis 1899 von Otto Wagner zusammenhängend mit dem Gebäudekomplex der *Mietshäuser Linke Wienzeile 38* errichtet wurde. Beide Fassaden sind zurückhaltend und flächig gegliedert. Wagner verwendet zwischen den Fenstern eine Lisenengliederung, deren unteres Ende auch ein Kreismotiv aufweist. Seine Fassade mit Fenstern, die einfach in die Fassade eingeschnitten sind und jeglicher historischer Rahmungen entbehren, ist jedoch viel moderner.

Auch einzelne Details des Mietshauses finden sich bei Wagner wieder. So befinden sich unter dem Dachgesims geflügelte Löwenmasken, die auch Otto Wagners 1898 bis 1899 erbautes *Majolikahaus* aufweist.



Abb.11: Jakob Ceconi, *Wohn- und Geschäftshaus Wolf-Dietrich-Straße 13*, 1901, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).



Abb.12: Otto Wagner, *Mietshaus Köstlergasse 3*, Ausschnitt der Fassade, 1898-1899, Wien (Borsi und Godoli 1985, Abb. 40 S. 50).

Der Aufbau der Fassade des *Mietshauses Wolf-Dietrich-Straße 13* ist noch, einer historistischen Palastfassade entsprechend, in Sockelgeschoss und Obergeschosse mit unterschiedlicher Dekoration geteilt. Der Einsatz von Gesimsen und Friesen wird noch nicht verworfen, ebenso wenig wie der von Fensterfaschen und -verdachungen. Dennoch ist die Tendenz erkennbar, die Flächen frei zu lassen und weniger plastisch zu gliedern.

Innenraumgestaltungen

Auch Jugendstil-Innenraumgestaltungen von herausragender Qualität und von Protagonisten des Wiener Jugendstils gab es in Salzburg.

Eine davon ist das *Vestibül des Mietshauses Haydnstraße 5*. Das Haus wurde 1901 im Auftrag des Privatiers Schneebauer von Jakob Ceconi geplant und erbaut und hat früher das Institut für Leibeserziehung beherbergt.³⁰

Das Vestibül, zeigt eine Kombination von Jugendstil und Renaissance. Der Raum ist mit gelblich-grau marmoriertem, poliertem Stuck verkleidet. Durch Pilastergliederung, Friese und Gesimse werden Wandfelder generiert, die in der Mitte jeder Seite mit einem Seccogemälde im Stil der romantischen Landschaftsmalerei und zwei Stuckfeldern ausgefüllt werden. Vermutlich hat es hier vormals sechs Gemälde gegeben. Den Bereich über den Stuckfeldern und die Decke

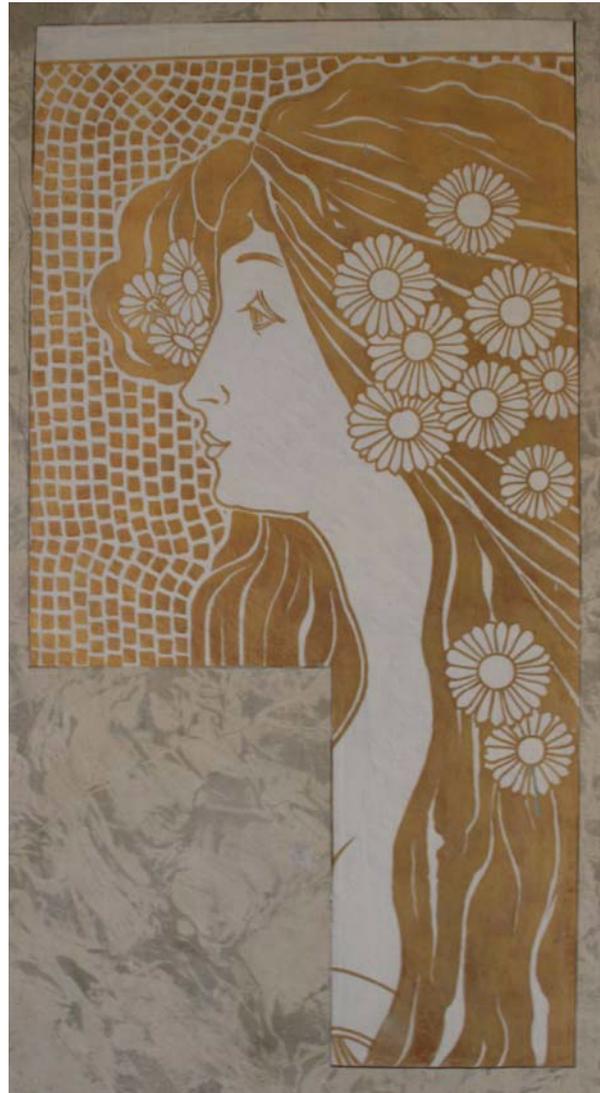


Abb.13: unbekannter Maler, *Vestibül Mietshaus Haydnstraße 5*, Frauenprofil in südwestlicher Ecke des Raumes. 1901, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

schmücken stuckierte Rosenfestons mit schwingenden Bändern und stilisierte Rosenstöcke.

Besonders erwähnenswert sind die goldenen Maleereien von vier unterschiedlichen, weiblichen Profilköpfen vor mosaiziertem Hintergrund (Abb. 13), die im äußeren Stuckstreifen jeder Wand im oberen Bereich eingefügt sind. Sie halten dem Vergleich mit den Frauengesichtern auf Reliefmedaillons von Koloman Moser an Otto Wagners *Mietshaus Linke Wienzeile 38* von 1898/1899 (Abb. 14) qualitativ durchaus stand. Auch diese sind im Profil vor abstrahiertem Hintergrund gegeben. Denkbar, dass sie als Vorbild für die Salzburger Frauenköpfe dienten, welche, angesichts des Größenunterschieds und des unterschiedlichen Materials, zarter und in der Linienführung geschmeidiger wirken. Wer



Abb.14: Koloman Moser, *Reliefmedaillons am Mietshaus Linke Wienzeile 38* von Otto Wagner, 1898-1899, Wien (Asensio 2002, S. 33).

das Vestibül gestaltete, ist nicht überliefert.

Der *Salzburger Volkskeller* (Abb. 15) im früheren Hotel Pitter, heute Holiday Inn Crown Plaza Hotel, in der Rainerstraße 6 bis 8 wurde 1912 in den Formen der Wiener Secession gestaltet. Leider ist die Ausstattung heute nicht mehr erhalten.³¹

Die Einrichtung des langen, nicht sehr hohen Raumes schuf Josef Hoffmann. An der Längsseite mit Fenstern standen die Tische im rechten Winkel zur Wand, während sie an der gegenüberliegenden Wand in Ni-



Abb.15: Josef Hoffmann (Möblierung) und Bertold Löffler (Wandmalereien), *Salzburger Volkskeller*, Innenansicht, 1912, Salzburg (Ubell 1914, Abb. S. 66).

schenverbauungen mit Sitzbänken angeordnet waren. Eine Holzvertäfelung umlief den ganzen Raum bis zur Höhe der Rückenlehnen. Das gesamte Holzwerk war schwarz mit grünen Rändern gehalten. Darüber befanden sich Malereien von Berthold Löffler. Die Decke war mit einem Quadratraster mit Sternmuster bemalt und trug mehrere volkstümlich gestaltete Radleuchter.³²

Die Fresken Löfflers bei der Frühjahrsausstellung des Österreichischen Museums 1912 in Wien, hatten die Besitzer des Hotels Pitter dazu bewogen, den *Volkskeller* mit ähnlichen Seccomalereien ausgestalten zu lassen. Dadurch sei auch die an solchen Dingen arme Stadt Salzburg zu einem wertvollen Dokument moderner Kunst gekommen, so der Zeitzeuge Ubell.³³

Löffler schmückte die Wände mit unregelmäßigen, verschieden großen Medaillons mit figuralen Darstellungen in leuchtenden Farben (Abb. 16). Thema der Bemalung waren die Gestalten der Salzburger Sagen und Geschichten. Zu sehen waren z. B. Kaiser Karl der Große,



Abb.16: Bertold Löffler, Wandmalereien *Salzburger Volkskeller*, Künstlerpostkarte mit Motiv: 'Philippus Theophrastus Paracelsus', 1912, Salzburg (aus dem Besitz von Monika Oberhammer).



Abb.17: verschiedene Künstler, *Biberapotheke*, Geschäftsportal, 1900, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

Wolfgang Amadeus Mozart, Tannhäuser, Paracelsus und Wolf Dietrich von Raitenau. Die Darstellung wurde mit verschiedenen Zusatzfiguren erweitert, wie beispielsweise einer Allegorie des Salzburger Schnürregens, einem Hinweis auf das Salzburger Glockenspiel, Untersberg-Riesen und Kostümfiguren aus dem Salzburger Land, die Löffler mit volkstümlichen Versen sowie bacchischen Motiven als Verweis auf den Verwendungszweck des Raumes kombinierte.

Naiv, zum Teil ironisch, erzählt Löffler mit seinen Malereien Geschichten. Er kommt dabei mit seinem bunten Kolorit, den runden Formen und seiner rein flächigen Darstellungsweise volkstümlichen Dekorationen sehr nahe. Das Gesamtkunstwerk des *Salzburger Volkskellers*, fügte sich mit seinem volkstümlichen Secessionismus gut in die Kleinstadt Salzburg.

Das Geschäftslokal

Ein weiteres Beispiel für den Jugendstil in der Altstadt Salzburgs stellt die schon seit 1608 in der Getreidegasse 4 ansässige *Apotheke 'Zum goldenen Biber'* (auch *Biberapotheke*) (Abb. 17) dar.

Noch auf circa 1800 können die zwischen den Fensteröffnungen der Geschäftsfassade und dem Tor eingefügten hochrechteckigen Leinwandbilder datiert werden. Sie tragen jeweils ein Schriftfeld, welches die Geschichte der Apotheke erklärt. Rechts und links des Tores zeigen sie zwei Medaillons mit Darstellungen des Asklepios und der Hygieia, die übrigen vollständig ausfüllende Landschaftsmalereien.³⁴

Im Jahr 1900 erfolgte eine Umgestaltung im Jugendstil. Dabei wurden hochrechteckige, durch Flusssäure geätzte, ornamentierte Fenster eingesetzt und das Innere der Apotheke neu möbliert.



Abb.18: Anton Aicher (angenommen), *Biberapotheke*, Detail der Fensterverglasung, 1900, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

Die Verglasung der Eingangstür zeigt stilisierte aufbrechenden Pfingstrosen. Die drei Fenster haben eine Rahmung aus einem umlaufenden, dünnen Ast und sind im unteren Bereich vertikal durch dichte Grashalme gegliedert. Aus ihnen wächst mittig eine Schlafmohnpflanze mit drei symmetrisch angeordneten Blüten hervor. Am Rand werden jeweils zwei sich kreuzende Fingerhutblütenstängel (Abb. 18) gezeigt. Die Ätzung lässt die Darstellungen im Gegenlicht zart und zerbrechlich wirken.

Die Inneneinrichtung der *Biberapotheke* wurde von Anton Aicher (1859-1930) gefertigt. Es ist anzunehmen, dass auch er den Entwurf für die Ätzung der Fenster lieferte. Die Einbauschränke aus Kirschholz fügen sich genau in die Gewölbekbögen ein, zeigen Jugendstilformen und werden mit rotem Marmor und Messing kombiniert. Die stilistische Ornamentik der Türbeschläge und Schlösser bezieht sich, zusammen mit den Darstellungen von Schlafmohn und Fingerhut auf den Fenstern, auf häufig verwendete Heilpflanzen wie Linde, Moosbeere, die Blüten der Tollkirsche und die Gemeine Mis-



Abb.19: Franz Pfanzelter (Entwurf), *Geschäftsportal Pfanzelter*, 1907, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).

pel.³⁵ Man kann daher von einem ikonographischen Konzept sprechen.

Auch das *Portal des ehemaligen Dekorationsgeschäftes Pfanzelter* (Abb. 19) spiegelt den Jugendstil wider. Es wurde 1907 nach dem Entwurf von Franz Pfanzelter (1867-1929) umgestaltet.³⁶

Mit der neuen dreiachsigen Portalanlage rezipierte der junge Dekorateur und Tapezierer den Wiener Secessionstil. Die Material- und Farbkombination von Glas, Bronze und rotem Marmor ist in ihrer Harmonie wohldurchdacht und zeigt wie auch die *Biberapotheke* das Bestreben der Secession, alle Details aufeinander abzustimmen. Pfanzelter musste sich mit dem Werk Wagners beschäftigt haben und wusste sein monumentales, großstädtisches Vorbild mit Elementen wie Halbkreisbogenfenstern, Pylonen und Kränzen an die bescheideneren Verhältnisse in Salzburg so anzupassen, dass es sich selbst im empfindlichen Gefüge der Salzburger Altstadt problemlos einfügt.

Verkehrsbauten

Der 1903 erbaute *Mozartsteg* (Abb. 20) ist die einzige erhaltene von drei Salzburger Brücken mit Jugendstilelementen und heute die älteste noch bestehende Brückenkonstruktion der Stadt. Die Eisenkonstruktionen stammen von Ignaz Gridl, erbaut wurde der Steg durch die Wiener Brückenbauanstalt Gaertner.³⁷

Die auf zwei steinernen Pfeilern abgestützte Balkenbrücke weist zwischen den Pfeilern flache Bögen auf, die mit Verstrebungen abgestützt sind. Dekorative, schwingende Jugendstilelemente kommen hier nur sparsam zum Tragen, so bei der Kartusche mit dem Namensschild der Brücke sowie bei den gestelzten Querbögen an Brückenenden und Pfeilern. Diese sind durch

lanzettförmige Blätter, ähnlich denen eines Schmalblättrigen Rohrkolbens, mit der Konstruktion verbunden. Darüber wächst aus ihnen ein eingerolltes Farnblatt hervor und dann scheint sich der Bogen durch eine Lilienblüte gebohrt zu haben.

Die stilisierten Pflanzen haben alle einen Bezug zum Wasser oder Wasserrandbereich, spiegeln also ebenso ein ikonographisches Konzept wider. Prägend ist die gekonnte Verbindung der strengen Ingenieurskonstruktion mit der verspielten und beweglichen Ornamentik des Jugendstils.

Ein Exkurs zur älteren *Grenzbrücke zwischen Oberndorf und Laufen* (Abb. 21) über die Salzach, auch im Bundesland Salzburg befindlich, bietet eine direkte Vergleichsmöglichkeit zu Wien. Sie wurde gemeinsam von beiden Staaten Bayern und Österreich-Ungarn von 1901 bis 1903 erbaut. Die Kombination einer Hängebrücke mit einer Balkenbrücke wird durch die miteinander durch einen Bogen verbundenen Eisenpylonen bestimmt. Hier konzentriert sich die plastische Gliederung durch Gesimse, Voluten und Kanelluren, sowie der pla-



Abb.20: Ignaz Gridl, *Mozartsteg*, 1903, Salzburg (Foto: J. Breuste 2007).



Abb.21: Alois Koch, Karl Haberkalt (Planung), Johann Lipold (Konstruktion), *Grenzbrücke zwischen Oberndorf und Laufen*, Mittelpfeiler, 1901-1903, zwischen Oberndorf und Laufen (Foto: J. Breuste 2007).

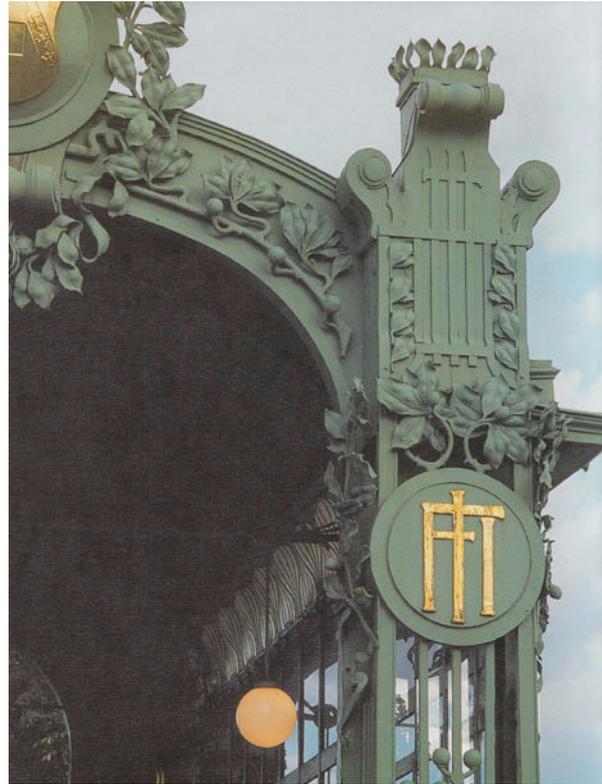


Abb.22: Otto Wagner, *Hofpavillon*, Detail, 1898, Wien (Asensio 2002, S. 42).

stische Besatz durch Adler auf Goldkugeln, Wappen und Kartuschen mit den Initialen der Regenten. Die Gestaltung der Pylonen zeigt starke Ähnlichkeit mit den Ständern des Hofpavillons von Otto Wagner von 1898 (Abb. 22).³⁸

Obgleich die einzelnen Elemente zwar dem Formenschatz des Jugendstils entspringen, sind sie jedoch nicht von der Leichtigkeit des Mozartsteiges. Denselben Übergang von Historismus zum Jugendstil zeigt auch die *Brücke über das Wiental*, die von Otto Wagner im Zuge der Wiener Stadtbahnbauten von 1897 bis 1898 errichtet wurde.

Ein weiterer Verkehrsbau im Jugendstil ist der *Salzburger Hauptbahnhof*, der 1906 bis 1909³⁹ unter der Leitung des Architekten der k. k. österreichischen Staatsbahnen Ladislaus Friedrich von Dioszeghy umgestaltet wurde (vgl. kunsttexte.de Nr. 4, 2008).

Fazit

Der Großteil der Salzburger Neubauten zur Jahrhundertwende folgte noch den großstädtischen architektonischen Mustern des Historismus. Zunehmend setzt sich dann der Heimatschutzstil durch, dessen gesell-

schaftliche Bindung größere Bevölkerungsgruppen einschloss als der Jugendstil. Anhand der Teilnehmerliste der *Gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz* 1911 in Salzburg kann dies festgestellt werden.

Trotz der für den Jugendstil schlechten Voraussetzungen konnte sich dieser ausprägen. Selbst in die durch Denkmalpflege und Heimatschutz beschützte Salzburger Altstadt hat er sich mit seiner zurückhaltenden geometrischen Prägung harmonisch einfügen können.

Vor allem ein junger Otto Wagner-Schüler, Karl Pirich, arbeitete in den ersten Jahren nach dem Besuch der Schule in diesem Stil (*Villa Schall*) und erreichte bald eine neuartige Kombination von Elementen des Jugendstils mit denen bäuerlicher Baukultur (*Erentrudishof*). Martin Knoll und Franz Pfanzerter schlossen an dessen Vorbild im Landhausbau an.

Natürlich nahmen sich einige Akteure des Salzburger Jugendstils Detaillösungen aus Wien zum Vorbild und können dem Vergleich mit diesen z. T. durchaus standhalten (*Vestibül des Mietshauses Haydnstraße 5*). Auch qualitätvolle ikonographische Programme sind erhalten (*Biberapotheke*).

Durch Wiener Architekten selbst gelangte der Jugendstil ebenso nach Salzburg, z. B. beim *Salzburger Volkskeller* und dem *Mozartsteg*, die naturgemäß eine hohe Qualität aufweisen. Bemerkenswert dabei ist, dass sich sogar Meister wie Hoffmann und Löffler beim *Volkskeller* in Gestaltung und Themenauswahl an das Provinzstädtchen Salzburg anzupassen versuchten.

Nur wenige Bauten des Salzburger Jugendstils sind heute zerstört. Der Großteil befindet sich noch immer unverändert und in gutem Erhaltungszustand in Verwendung.

Endnoten

- 1 Dieser Artikel basiert auf der 2007 an der Universität Salzburg von der Autorin eingereichten Diplomarbeit: Breuste 2007, *Vor-moderne*. Die Thematik des Jugendstils in der Salzburger Architektur wurde bis dahin bis auf einen unveröffentlichten Aufsatz von Oberhammer (Oberhammer, *Jahrhundertwende*) noch nicht wissenschaftlich behandelt. Es gibt nur wenige Werke oder Artikel, die die Thematik der Architektur des Jugendstils in Salzburg ansprechen, z. B. der einschlägige Architekturführer für Salzburg von Achleitner (Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*), das Werk von Ernst Hanisch und Ulrike Fleischer über Georg Trakl (Hanisch / Fleischer 1986, *Im Schatten*), ein Aufsatz Schaffers (Schaffer 1995, *Malerei*) zur Malerei, Plastik und Architektur um 1900, sowie diverse Werke zu Salzburgs Geschichte, die auch die Architektur ansprechen, z. B. Dopsch / Hoffmann 1996, *Stadt*, Hoffmann / Krejs 1990, *Salzburger Neustadt* sowie Ritschel 1995, *Salzburg vor 90 Jahren*. Einige Monografien berichten über Einzelpersonlichkeiten der Zeit wie Geppert (Mantsch 2005, *Geppert*), Karl Pirich (Maltzan 1992, *Studien*, Kisovec-Rapposch 1993, *Pirich*), die Familie Ceconi (Schobersberger 1985, *Baumeister*) oder Martin Knoll (Gregor 1989, *Deiningen*).
- 2 Ausnahmen sind die Städte St. Gilgen und Badgastein, deren Funktion als Sommerfrischeorte für betuchte Großstädter natürlich ganz andere Voraussetzungen für den Jugendstil schuf.
- 3 Sekler 1982, *Josef Hoffmann*, S. 127-134 u. 360-362 (WV 179). Die Übernahme regionaler Bautradition besteht hier vor allem einerseits in der Verwendung lokaler Materialien, wie Eichenholz, Stroh und Bruchsteinmauerwerk, andererseits in heimischen Baudetails wie dem Walmdach oder der Blockbauweise des Baukörpers. Ansonsten zeigt das Haus klassizistische Formen.
- 4 Lehne 1989, *Heimatstil*, S. 162, Anmerk. 11.
- 5 Hoffmann / Krejs 1990, *Salzburger Neustadt*, S. 658-659.
- 6 Hoffmann 2002, *Mythos Salzburg*, S. 44.
- 7 Hanisch / Fleischer 1986, *Im Schatten*, S. 110.
- 8 Bereits 1907 hatte ein Prozess des gemeinsamen Vorgehens mit der Denkmalpflege eingesetzt und die erste Verschmelzung beider Jahresveranstaltungen fand vom 13. bis 15. September 1911 in Salzburg statt. Literatur: *Gemeinsame Tagung* 1911.
- 9 Schaffer 1995, *Malerei*, S. 55-57.
- 10 Dopsch / Hoffmann 1996, *Stadt*, S. 482.
- 11 Hanisch / Fleischer 1986, *Im Schatten*, S. 104.
- 12 Schaffer 1995, *Malerei*, S. 43.
- 13 Dopsch / Hoffmann 1996, *Stadt*, S. 461-462 und 473-474.
- 14 Schaffer 1995, *Malerei*, S. 53-55.
- 15 Hanisch / Fleischer 1986, *Im Schatten*, S. 115-137.
- 16 Buschbeck 1910, *Salzburgs Kultur*, S. 821.
- 17 Schobersberger 1985, *Baumeister*, S. 720.
- 18 Der Wagner-Schüler Karl Pirich (1875-1956) ist bisher fast unbekannt geblieben. Er studierte von 1898 bis 1901 bei Otto Wagner, war bis 1907 Zeichner, Bauleiter und Architekt der Salzburger Baufirma Ceconi und ließ sich 1907 als selbstständiger Architekt nieder. 1912 wurde Pirich zum Diözesanarchitekt berufen (Maltzan 1992, *Studien*, S. 335-341). Von da an war seine kreative Schaffensperiode jedoch weitgehend vorüber. Die Werke seiner ersten Jahre als Architekt sprechen dagegen von einem besonderen Einfühlungsvermögen für die Verbindung von Tradition und fortschrittlicheren Tendenzen.
- 19 Maltzan 1992, *Studien*, S. 349-350, *Abschied 1937*, S. 5.
- 20 Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*, S. 272.
- 21 *Abschied 1937*, S. 5.
- 22 Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*, S. 270; Hoffmann 2007, *Die Firma*, S. 16.
- 23 Dafür spricht, dass Marie-Antoinette Freifrau von Schlosser, geborene Pfanzer und Tochter Franz Pfanzerers, bestätigte, die Inneneinrichtung des Hauses sei ganz auf die Kinder ausgerichtet gewesen (Hoffmann 2007, *Die Firma*, S. 16).
- 24 Auf dem Gelände des barocken *Jagdschlösses Blühnbach* z.B. findet sich an den Garagentoren des *Rupertihofes* eine ähnliche Verzierung mit paarweise zugeordneten Tierdarstellungen, allerdings ausgesägt und aufgebracht (Aschaber 1994, *Blühnbach*, S. 159-160).
- 25 Der Familienbetrieb bestand bis zum Ableben von Marie-Antoinette Freifrau von Schlosser, geborene Pfanzer, im Jahr 2006.
- 26 Hoffmann 2007, *Die Firma*, S. 15.
- 27 Sie wurde 1910 sogar in der renommierten Wiener Architekturzeitschrift *Der Architekt* publiziert.
- 28 Maltzan 1992, *Studien*, S. 335.
- 29 *Dehio* 1986, Wien, S. 640.
- 30 *Dehio* 1986, Wien, S. 636; Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*, S. 264. Schobersberger (Schobersberger 1985, *Baumeister*, S. 715) gibt 1902 als Baujahr an.
- 31 Sekler (Sekler 1982, *Josef Hoffmann*, S. 347) berichtet, dass der *Volkskeller* im Rahmen einer Modernisierung völlig verändert worden wäre. 1925 gab es aber auch einen Brand im Speisesaal und 1944 traf eine Bombe die Vorderfront (Walder-Gottsbacher 1995, *Schallmoos*, S. 61).
- 32 Sekler 1982, *Josef Hoffmann*, S. 347 (WV 156).
- 33 Ubell 1914, *Salzburger Volkskeller*, S. 65.
- 34 *Dehio* 1986, Wien, S. 589. Für die Gestaltung des Geschäftsportales in seiner heutigen Form wird circa 1932 angenommen.
- 35 Oberhammer, *Jahrhundertwende*, S. 4. Wegen fehlender Unterstützung durch die derzeitige Besitzerin der Apotheke konnte keine Einsicht in die Bauakten erreicht werden, weshalb hier ein unveröffentlichter Artikel zitiert werden muss.
- 36 Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*, S. 276. Für die Realisierung seiner Pläne, ließ Pfanzer sogar zwei Fenster aus dem 1. Obergeschoß verkleinern und setzte seinen Entwurf ungeachtet der ungünstigen Voraussetzungen, dass der östliche Fassadenteil einen Knick beschrieb und dass sich der Grundriss nicht der Symmetrie der Fassade anpassen ließ, um. Das Portal wurde sogar 1908 in der Zeitschrift *Der Architekt* veröffentlicht.
- 37 Weidenholzer / Müller 2001, *Salzburgs Brücken*, S. 73.
- 38 Schobersberger 1996, *Salzburg*, S. 65-71.
- 39 Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*, S. 280; *Dehio* 1986, Wien, S. 669. Hykysch (Hykysch 1989, *Salzburgs Bahnhöfe*) gibt allerdings das Jahr 1904 für den Baubeginn an.
- 40 Schaffer (Schaffer 1995, *Malerei*, S. 42) zitiert ein handgeschriebenes Manuskript Ethofers im Salzburger Museum Carolino Augusteum.

Bibliographie

- Abschied* 1937
Abschied vom Sezessionsstil, in: *Salzburger Volksblatt*, April 1937, S. 5.
- Achleitner 1980, *Österreichische Architektur*
 Friedrich Achleitner, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden*, Bd. 1 (Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg), 3. unveränd. Aufl., Salzburg / Wien 1980.
- Aschaber 1994, *Blühnbach*
 Maria-Katharina Aschaber, *Blühnbach als Idee eines herrschaftlichen Jagdsitzes. Dokumentation der Baugeschichte unter Berücksichtigung des Heimatschutz- und Denkmalschutzgedankens zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Dipl.arb. Univ. Salzburg, Salzburg 1994.
- Asensio 2002, *Wagner*
 Paco Asensio: *Otto Wagner*. Barcelona 2002. S. 28
- Breuste 2007, *Vormoderne*
 Jana Breuste, *Die Architektur der Vormoderne in Salzburg*. Dipl.arb. Univ. Salzburg, Salzburg 2007.
- Borsi / Godoli 1985, *Wiener Bauten*
 Franco Borsi und Ezio Godoli, *Wiener Bauten der Jahrhundertwende. Die Architektur der Habsburgischen Metropole zwischen Historismus und Moderne*, Stuttgart 1985. Abb. 40 S. 50.
- Buschbeck 1910, *Salzburgs Kultur*
 Erhard Buschbeck, *Salzburgs Kultur aus Vergangenheit und Gegenwart*, in: *Der Merker*, Heft 20, 1910, S. 819-822.
- Dehio* 1986
Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Topographisches Denkmälerinventar. Salzburg. Stadt und Land, hg. v. Bundesdenkmalamt, Abteilung für Denkmalforschung, Wien 1986.
- Dopsch / Hoffmann 1996, *Stadt*
 Heinz Dopsch und Robert Hoffmann, *Die Stadt im bürgerlichen Zeitalter*, in: *Geschichte der Stadt Salzburg*, hg. v. Heinz Dopsch und Robert Hoffmann, Salzburg / München 1996, S. 444-519.
- Gemeinsame Tagung* 1911
Gemeinsame Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz. Salzburg 14. und 15. September 1911. Stenographischer Bericht. Karlsruhe o. J.
- Greger 1989, *Deininger*
 Sabine Greger, *Wunibald Deininger (1879-1963): ein Architekt zwischen Tradition und Moderne*, Bd. 1, Diss. Univ. Salzburg, Salzburg 1989.
- Hanisch / Fleischer 1986, *Im Schatten*
 Ernst Hanisch und Ulrike Fleischer, *Im Schatten berühmter Zeiten. Salzburg in den Jahren Georg Trakls (1887-1914)*, Salzburg 1986.
- Hoffmann 2007, *Die Firma*
 Robert Hoffmann, *Die Firma F. Pfanzelter: Erinnerungen von Marie-Antoinette Schlosser*, in: *Bastei*, 56. Jg., Heft 1, März 2007, S. 15-19.
- Hoffmann 2002, *Mythos Salzburg*
 Robert Hoffmann, *Mythos Salzburg. Bilder einer Stadt*. Salzburg 2002.
- Hoffmann / Krejs 1990, *Salzburger Neustadt*
 Robert Hoffmann und Christiane Krejs, *Die Salzburger «Neustadt» – Bau- und Entwicklungsgeschichte eines gründerzeitlichen Stadtviertels*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, 1990, S. 635-668.
- Hykysch 1989, *Salzburgs Bahnhöfe*
 Rudolf Hykysch, *Die Bahnhöfe im Lande Salzburg*. Diss. Univ. Salzburg, Salzburg 1989.
- Karl Pirich* 1931
Karl Pirich. Salzburg, München 1931.
- Kisovec-Rapposch 1993, *Pirich*
 Andrea Kisovec-Rapposch, *Karl Pirich. Architekt 1875-1956. Traditionalist der Salzburger Baugeschichte*, Diss. Univ. Salzburg, Salzburg 1993.
- Lehne 1989, *Heimatstil*
 Andreas Lehne, *Heimatstil – zum Problem der Terminologie*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Heft 3/4, 1989, S. 159-165.
- Maltzan 1992, *Studien*
 Ilse Maltzan, *Studien zum Werk des Salzburger Architekten Karl Pirich (1875-1956)*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, 1992, S. 335-424.
- Mantsch 2005, *Geppert*
 Erich Mantsch, *Der Salzburger Architekt Paul Geppert d. Ä. (1875-1965)*, Dipl.arb. Univ. Salzburg, Salzburg 2005.
- Oberhammer, *Jahrhundertwende*
 Monika Oberhammer, *Die Architektur der Jahrhundertwende in Salzburg*, unveröffentlichtes Manuskript, o. J.
- Ritschel 1995, *Salzburg vor 90 Jahren*
 Karl Heinz Ritschel, *Salzburg vor 90 Jahren*, in: *Salzburg 1905*. Beiheft zur gleichnamigen Ausstellung anlässlich der 90. Wiederkehr der Gründung des Raiffeisenverbandes Salzburg, hg. v. Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg 1995, S. 11-30.
- Schaffer 1995, *Malerei*,
 Nikolaus Schaffer, *Malerei – Plastik – Architektur*, in: *Salzburg 1905*. Beiheft zur gleichnamigen Ausstellung anlässlich der 90. Wiederkehr der Gründung des Raiffeisenverbandes Salzburg, hg. v. Salzburger Museum Carolino Augusteum, Salzburg 1995, S. 39-60.
- Schobersberger 1985, *Baumeister*
 Walburga Schobersberger, *Baumeister einer Epoche. Das gründerzeitliche Wirken der Baumeister- und Architektenfamilie Ceconi in Stadt und Land Salzburg*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde*, 1985, S. 703-745.
- Schobersberger 1996, *Salzburg*
 Walburga Schobersberger, *Bauten der Technik und Industrie in Stadt und Land Salzburg (zwischen 1860 und 1938 an Hand ausgewählter Objekte)*, Diss. Univ. Salzburg, Salzburg 1996.
- Sekler 1982, *Josef Hoffmann*
 Eduard F. Sekler, *Josef Hoffmann. Das architektonische Werk. Monographie und Werkverzeichnis*, Salzburg/Wien 1982.
- Ubell 1914, *Salzburger Volkskeller*
 Hermann Ubell, *Bertold Löfflers Wandmalereien im Salzburger Volkskeller*, in: *Kunst und Kunsthandwerk*, 1914, S. 65-78.
- Walder-Gottsbacher 1995, *Schallmoos*
 Peter Walder-Gottsbacher, *Schallmoos, Andräviertel und Elisabeth-Vorstadt in alten Ansichten*, Zaltbommel 1995.
- Weidenholzer / Müller 2001, *Salzburgs Brücken*
 Thomas Weidenholzer und Guido Müller, *Salzburgs alte und neue Brücken über die Salzach*, Salzburg 2001.

Zusammenfassung

Der Jugendstil findet sich in der Architektur der Stadt Salzburg selten. Die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen sowie der allgemeine Zustand der Künste um 1900 in Salzburg erwiesen sich als so unfruchtbar für seine Ausprägung, dass selbst Zeitgenossen erklärten: «In ganz Europa dürfte es kaum einen Ort geben, welcher den bildenden Künsten weniger geneigt ist [...]»⁴⁰

Dennoch gibt es einige Gebäude, Brücken oder Inneneinrichtungen, die z. T. in Details Wiener Vorbildern folgen oder auch von Wiener Künstlern selbst geschaffen wurden. Nicht nur herkömmliche Bauaufgaben des Jugendstils, wie die Stadtvilla, das Landhaus oder das Mietshaus, sondern auch ungewöhnliche, wie der Bauernhof, wurden umgesetzt. Hier kam es zu einer fruchtbaren Symbiose des Jugendstils mit der lokalen Bautradition.

Autorin

Jana Breuste, Mag. phil., geb. 1982 in Halle/Saale, 2002-2007 Diplomstudium der Kunstgeschichte (Hauptfach), sowie Klassische Archäologie und Geschichte und seit 2008 Doktoratsstudium an der Universität Salzburg. Fachgebiet: Architektur und Urbanistik. Seit 2007 Vermittlung moderner Architektur beim Verein INITIATIVE ARCHITEKTUR in Salzburg.

Titel

Jana Breuste, Die Architektur des Jugendstils in Salzburg. Oder: Der Jugendstil und die Provinz, in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2009, (13 Seiten).
www.kunsttexte.de.